New York/Ulm

Ulmer Chor in New Yorker Carnegie Hall: Ein Traum wird Wirklichkeit

Einmal in der New Yorker Carnegie Hall auf der Bühne zu stehen: ein Traum. Für 27 Sänger des Ulmer Chors Levantate wurde er zur Wirklichkeit. Stefan Drößler berichtet darüber aus New York.

Stefan Drößler | 22.01.2015 36 0 0 0 Meinungen

Foto: Günter Ehret

Bild 1 von 1

Karl Jenkins (Mitte) und die Ulmer Sänger in New York.

Das New Yorker Publikum war begeistert. Der Ulmer Chor Levantate hat in der Carnegie Hall als Teil eines internationalen Ensembles „The Peacemakers“ von Karl Jenkins aufgeführt. Damit ist für die Sänger ein Traum wahr geworden. Anlass war der Martin Luther King Day, ein Feiertag in den USA. Innenansichten eines Chors auf dem Weg zum einem der berühmtesten Konzertsäle der Welt.

Es regnet in Strömen, der Wind zerzaust die Schirme. Es ist Sonntagmittag, 18. Januar. New York zeigt sich von seiner rauhen Seite. An jeder Straßenecke rufen die Verkäufer „Umbrella, umbrella“. Die Sängerinnen und Sänger des Ulmer Chors Levantate treffen sich in der Hotel-Lobby am Broadway, um zur Probe aufzubrechen. Die US-Flagge hängt triefend vom Gebäudeeingang herab. Im Gänsemarsch, mit hochgeschlagenem Kragen, geht es los. Der Treffpunkt ist schnell erreicht: Der Embassador Ballroom im Holiday Inn. Im Saal wird bereits geprobt. Chöre aus Australien, Irland, Russland, Schottland und Schweden, Californien und Massachussets haben sich eingefunden. Es geht um nichts geringeres als um ein Konzert in der legendären Carnegie Hall.

Alles begann mit einem Anruf im Sommer vergangenen Jahres. Man habe die Youtube-Videos des Chors gesehen und wolle Levantate bei der Aufführung der Karl-Jenkins-Komposition „The Peacemakers“ dabei haben, sagte ein Mitarbeiter des Konzertveranstalters Distinguished Concerts International (DCINY) New York. Chorleiter Hartmut Premendra Mayer sagte zu. Kurz vor der ersten Probe, am 10. September 2014, starb Premendra plötzlich. Ein Schock für den Chor. „Es hat vielen die Stimme versagt. Viele haben auch einen Freund verloren und trauern“, sagt Monika Leyendecker, Vorsitzende des Vereins Levantate e. V.. Der Chor entschied sich trotzdem für die Konzertreise nach New York und lud in einem Zeitungsaufruf weitere Sänger ein, „The Peacemakers“ mit einzustudieren. Die Leitung übernahmen schließlich Patty Kontogianni und Hendrik Haas.

Es ist 12:55 Uhr. Mit leichter Verspätung werden nun die Ulmer aufgerufen, zusammen mit einem Jugendchor aus Massachussets, Sängern aus Sankt Petersburg und anderen Ländern. In acht Reihen stehen jeweils 30 Stühle. Nur wenige der 240 Plätze bleiben unbesetzt. Die DCINY-Mitarbeiterinnen haben alles generalstabsmäßig geplant, die Proben sind in einem strengen Zeitfenster eingetaktet. Jeder „Performer“ hat einen großen Plastikausweis mit den Terminen und den Treffpunkten bekommen. Die Probe ist auf zwei Stunden angesetzt. Große Spender mit gekühltem Wasser stehen für den Durst zwischendurch bereit. Wasser mit Eiswürfel sind auch im Januar in New York überall obligatorisch. Auf der Bühne hat DCINY-Dirigent Jonathan Griffith auf einem einsamen Stuhl Platz genommen. Hinter ihm ist auf einem White Board etwas Gekritzel zu sehen. Griffith blättert in seinen Noten, die er in einem Notenständer platziert hat. Eine Pianistin hat sich am Flügel unterhalb der Bühne bereit gemacht. Dann geht es los. „We have so much music and so little time“, sagt Griffith, Gründer des Distinguished Concerts Orchestra, das das Stück begleiten wird. So viel zu proben und so wenig Zeit…

Der Chor Levantate ist 1984 auf dem Höhepunkt der Friedensbewegung gegründet worden. „Levantate“ ist Spanisch und heißt „Erhebe dich“. Es ist ein Lied des chilenischen Komponisten Victor Jara und ein Appell gegen politische Unterdrückung in Lateinamerika. „Zum Selbstverständnis unserer Kulturarbeit gehört es, humanitäres Engagement mit spannenden Konzertprojekten zu unterstützen“, heißt es auf der Website des Chors. Es ist deshalb kein Zufall, dass Levantate „The Peacemakers“ einstudiert. The Peacemakers, das sind Persönlichkeiten wie Martin Luther King, Nelson Mandela, Mahatma Gandhi, Mutter Teresa und Anne Frank, Friedensstifter aus unterschiedlichen Kulturen, denen der britische Komponist Karl Jenkins mit dem Stück ein Denkmal gesetzt hat. „The Peacemakers ist denen gewidmet, die ihr Leben in bewaffneten Konflikten verloren haben, besonders den unschuldigen Zivilisten“, sagt Karl Jenkins.

Im Embassador Ballroom des Holiday Inn herrscht gespanntes Schweigen. Alle Sänger konzentrieren sich auf die Anweisungen des Dirigenten Jonathan Griffith. Jetzt ist der Jugendchor an der Reihe. Helle, glasklare Kinder-Stimmen sind zu hören. „I offer you peace. I offer you love. I offer you friendship…“ Der Dirigent ist zufrieden. Er unterbricht die Proben plötzlich. „Was ist am Montag?“, fragt Griffith. -„Martin Luther King Day“, antwortet der international zusammengesetzte Chor einstimmig. „Ist das nicht wunderbar?“, sagt er. Alle sind still. Das Frage-Antwort-Spiel wird durch dieses „wunderbar“ zu einer kleinen Meditation, zu einer Besinnung auf das, worum es in der Musik geht.

Nächstes Stück. Wieder die Kinderstimmen. „Matthew, Mark, Luke and John…“ Jetzt runzelt Griffith die Stirn. „Stop! Who is Mar? Who is Lu?“ Geübt werden jetzt die Konsonanten. „Mar-kk, Lu-kk“, singen die Kinderstimmen. Dann alles am Stück. Die Reinheit des Chors beeindruckt alle im Saal. Ein Raunen geht durch die Reihen, spontaner Beifall. „Perfect“, sagt Griffith mit leiser Anerkennung. „Perfect.“ Nach zwei Stunden gibt es eine Pause und Gelegenheit, mit dem Dirigenten und dem Komponisten Gespräche zu führen, Fotos zu machen. Über der „Stadt, die

niemals schläft“ bricht die Dämmerung herein. In den Wolkenkratzern gehen die Lichter an und funkeln wie Glitter in den dunklen Straßenschluchten Manhattans. Es regnet ohne Unterlass. „Umbrella, umbrella“, rufen die Straßenverkäufer unaufhörlich.

Die USA haben sich mit dem Gedenken an den Bürgerrechtler Martin Luther King schwer getan. Schon kurz nach seiner Ermordung im Jahr 1968 gab es erste Bestrebungen, einen Feiertag einzuführen. Erst 1983 fand das Gesetz eine Mehrheit im US-Kongress. Am 20. Januar 1986 wurde der Feiertag erstmals begangen. Aber erst seit dem Jahr 2000 haben sich alle Bundesstaaten angeschlossen und den Bundesfeiertag auch als Landesfeiertag eingeführt. Für Millionen Exilanten aus Europa und anderen Teilen der Welt sind bis heute die Vereinigten Staaten das Land der Freiheit und die Hoffnung auf ein besseres Leben. Die Flucht vor Unterdrückung und politischer Verfolgung hat auch viele Deutsche in die USA geführt. Früher wurden sie zuerst von der Freiheitsstatue begrüßt, wenn sie mit dem Schiff Manhatten ansteuerten. Doch die Freiheit galt nie allen gleichermaßen. „Ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilt“, sagte Martin Luther King am 28. August 1963 in seiner berühmten „I have a dream“-Rede. Die Fälle von Polizeigewalt gegen Schwarze in den vergangenen Monaten hat das Problem des Rassismus breiten Schichten der Bevölkerung wieder ins Gedächtnis gerufen. Im Nachrichtensender CNN wird an Martin Luther King erinnert. Aber in diesen Tagen geht es auch um die Terroranschläge in Paris. Experten im Studio diskutieren die Frage, ob und warum Muslime in Europa ausgegrenzt werden. Man fragt nach den gesellschaftlichen Ursachen der Gewalt. Ein Franzose und eine Britin werden interviewt. Beide arbeiten in New York und sind Muslime. „Ja“, bestätigen sie. Sie fühlten sich in den USA viel stärker als Teil der Gesellschaft.

Montag, 19. Januar. Martin Luther King Day. Um 12.45 soll die Generalprobe in der Carnegie Hall beginnen. Wieder sind die DCINY-Assistentinnen aktiv, rufen die „VIPs“ auf und führen sie vom Künstlereingang zuerst in die Garderobe, dann auf die Bühne. „Nein, ich habe kein Lampenfieber“, sagt Alin Damean, Tenor. Er hat sich nach dem Aufruf in der Zeitung Levantate für die Aufführung in der Carnegie Hall angeschlossen. „Das ist unglaublich. Wir sind hier in New York. In der Carnegie Hall. Ein Traum“, schwärmt er. Alin stammt aus Rumänien und arbeitet seit 12 Jahren in Ulm bei dem japanischen Automobilzulieferer Takata als Ingenieur. „Mein Chef hat mich eines Tages gefragt, ob ich nach Ulm kommen kann“, erzählt Alin mit rumänischem Akzent. Er singt leidenschaftlich im Opernchor des Ulmer Theaters. „Jetzet“, schwäbelt Alin und verschwindet Richtung Bühne. Die VIP-Begleiter müssen noch in den „Katakomben“ warten. An den Wänden hängen große Schwarzweiß-Fotografien. Bob Dylan, Fischer-Diskau, Yehudi Menuhin… Eine Mitarbeiterin hat gerade Stress und muss einen „John“ noch schnell zur 5. Etage bringen. Sie rennt an Liza Minelli vorbei und ruft: „John. 5th floor!“. Hektische Betriebsamkeit hinter den Kulissen. Dann werden die Begleiter der Chöre in das Stern Auditorium, den größten Saal der Carnegie Hall, begleitet. In den Fluren stehen große Spender mit Ricola-Hustenbonbons und dem Hinweis, das Papier vor dem Konzert zu entfernen. Amerikanischer Pragmatismus. Im Saal haben sich Orchester und Chor eingefunden. „Please be quiet!“, fordert der Dirigent. Die Generalprobe beginnt. Der Jugendchor muss wieder die Konsonanten üben. „Mar-kk, Lu-kk…“. Rechts von der Bühne ist die US-Flagge auf einem Ständer gehisst. Ein Patriotismus, der uns in Deutschland selbst nach der Fußball-WM von 2006 noch fremd ist. - Man stelle sich die Deutschland-Fahne im Ulmer Theater vor. - Der Saal ist festlich beleuchtet. Der klassizistische Stil und die vier geschwungenen Ränge verleihen dem Raum Größe, die goldenen Verzierungen an den Säulen und korinthischen Kapitellen festlichen Glanz. Die Sessel sind mit rotem Samt bespannt. Hier haben die New Yorker Philharmoniker 1893 Antonin Dvoráks Sinfonie „Aus der neuen Welt“ uraufgeführt. Die große amerikanische Sehnsuchtsmusik der Wirtschaftsflüchtlinge und politisch Verfolgten, die ihre europäische Heimat hinter sich gelassen hatten. - Jetzt bleibt nicht mehr viel Zeit bis zur Aufführung. Die VIPs werden wieder von den Assistentinnen von der Bühne begleitet.

Was ist das für ein Gefühl, das erste Mal in der Carnegie Hall auf der Bühne zu stehen? „Gorgeous“, sagt Isolde Windmiller auf Englisch. „Traumhaft, überwältigend. Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll.“

Es ist soweit. Um 19 Uhr betritt Jonathan Griffith vor vollem Haus die Bühne und stellt den Komponisten vor. „Es ist gute Tradition, dass wir die Konzert-Saison mit Stücken von Karl Jenkins beginnen“, sagt er. Stürmischer Beifall. Die beiden Herren verbeugen sich. Zuerst dirigiert Jenkins ein kurzes Stück mit dem geheimnisvollen Namen „Llareggub“, dann folgt „The Healer“. – Beides US-Uraufführungen. Doch heute steht die 70-Minuten-Komposition „The Peacemaker“ im Vordergrund. Chor und Orchester verstehen es, die Kombination aus klassischem und modernem Ausdruck zur Geltung zu bringen. Die Zuhörer vertrauen sich ganz der Musik an und spüren den verschiedenen Dimensionen des Themas Frieden nach. „Peace is the fragile meeting / Of two souls in harmony“, singt der Chor. „Das zerbrechliche Zusammentreffen zweier Seelen in Harmonie“ macht auch nachdenklich. Mit Percussion und E-Gitarre bekommt das Orchester unverhofft Rhythmus-Unterstützung. Die zupfenden Geigen bringen den Witz, der immer auch da wächst, wo Menschen unter Druck geraten. Das New Yorker Publikum ist begeistert. Mit Standing Ovations klingt der Konzertabend in der Carnegie Hall aus. „Amazing“, tuscheln die Besucher am Ausgang. Für die 27 Sängerinnen und Sänger des Ulmer Chors Levantate und ihre Begleiter ist ein Traum in Erfüllung gegangen.

- Zusatzinfo

Aufführung in Ulm

Der Chor Levantate wird „The Peacemakers“ am 21. März in der Ulmer Pauluskirche aufführen. Eingeladen sind alle Chöre, die in New York mit dabei waren. Wer am Ende den Weg nach Ulm findet, ist noch offen. Doch fest steht, dass es an Werbung nicht mangelt. Kleine Visitenkarten mit der Einladung gingen in New York von Hand zu Hand. Neben den musikalischen Projekten ist Levantate gerade auf der Suche nach einem neuen Chorleiter oder einer Leiterin. Bis Ende März soll die Auswahl getroffen sein, sagt die Vereinsvorsitzende Monika Leyendecker. Zurzeit hat Levantate 62 Mitglieder und 40 aktive Sänger.